

Mission possible?

konfessionslose Menschen in Ostdeutschland erreichen
von Alexander Garth

A: Konfessionslose im Osten

Immunisiert gegen Religion

In unserem Land gibt es eine Gruppe von Menschen, die weithin für das Evangelium als unerreichbar gilt. Es sind die 12 Millionen konfessionsloser Menschen, die von Atheismus und Christentumsfeindschaft made in DDR geprägt worden sind. Das sind 75% der Bevölkerung. "Gründlich ausgetrieben", so fasst eine Studie des Hallenser Religionssoziologen Ehrhart Neubert das Resultat der antikirchlichen Propaganda der DDR-Diktatur treffend zusammen. In der Tat sind DDR-sozialisierte Menschen dauerhaft gegen alles Religiöse immunisiert. Sie haben ein wasserfestes Weltbild, das nur sehr schwer zu erschüttern ist. Das Christentum perlt von ihnen ab wie Wasser von einem Ostfriesennerz. Das mussten unzählige missionarische Initiativen aller religiösen Couleur schmerzreich erfahren, als sie sich nach dem Fall der DDR hoffnungs- und glaubensreich aufmachten, um den Osten mit dem Evangelium zu erreichen. Dennoch ist Konfessionslosigkeit kein ostdeutsches Problem. In den alten Bundesländern gibt es immerhin 17 Millionen (25% der Bevölkerung). Der Atheismus im Westen ist weniger ideologisch motiviert, sondern eher praktischer Natur. Man kann einfach nichts mehr mit dem Christentum anfangen und verlässt deshalb die Kirche. Der ostdeutschen Atheismus indes gebärdet sich aggressiver, weil er ideologisch fundiert ist.

Innenansichten ostdeutscher Religionsfeindlichkeit

Eine Szene aus einem Gottesdienst der Jungen Kirche Berlin, Berliner Stadtmission: Ralf, 24 Jahre, Informatikstudent, steht an der Taufschale, in der Hand ein Mikrofon. Ralf erzählt sein Taufzeugnis, wie er aus Atheismus und ostdeutscher Konfessionslosigkeit zum Glauben an Jesus Christus fand. In der Kirche sitzen seine Eltern. Wir sehen, wie die Mutter ein Taschentuch zückt und herzerweichend weint, während Ralf seine Geschichte mit Gott erzählt und sich taufen lässt. Wir wundern uns über so viel emotionale Anteilnahme. Erst später erfahren wir den wahren Grund: Ralfs Mutter ist entsetzt, dass ihr intelligenter Sohn in so eine fragwürdige Sache wie Christentum hineingeraten ist. Verzweifelt fragte sie sich, was sie falsch gemacht und welche Defizite in Ralfs Seele dümpeln, dass er so etwas wie Glaube nötig hat und sich in die sumpfigen Niederungen von Religion verirrt.

Wir fragen umgekehrt, was wohl mit Ralfs Mutter und mit vielen Ostdeutschen geschehen ist, dass sie einen tiefen Abscheu gegen das Christentum im Speziellen und Religion im Allgemeinen hegen? Wie konnte so etwas wunderbares, ermutigendes und befreiendes wie das Christentum derartig in Misskredit geraten? Für die meisten Menschen in Ostdeutschland befinden sich der Glaube an Gott und der Glaube an den Weihnachtsmann auf einer Stufe. Glaube heißt, dass man eine Scheinwelt herbeifantasiert, in die man seine Hoffnungen und Wünsche hinein projiziert. Die Grundlage des Glaubens ist ein falsches, nämlich unwissenschaftliches Weltbildes. Daher ist Glaube etwas Dummes für Dumme, eine schädliche Fiktion, die überwunden werden muss. Es gibt Menschen, denen man es gern nachsieht, dass sie Christen sind: alten Menschen und Kindern von strammen Christen. Denen ist ja das Christentum und damit ein falsches Bewusstsein samt einem mythischen Weltbild anezogen worden. Sie können nichts dafür. Aber wenn ein junger und kluger Mann gläubig wird und sich taufen lässt, dann ist das nicht nachvollziehbar.

Wir fragen uns heute, wie es möglich war, in nur 40 Jahren Millionen von Menschen derartig dem Christentum zu entfremden? Man muss dazu die innere und äußere Gestalt der beiden Größen verstehen, die da aufeinander treffen: Ostdeutscher Protestantismus und kämpferischer Atheismus. Im Milieu eines volkkirchlichen, liberalen Protestantismus gedieh in weiten Teilen Ostdeutschlands (vor allem in der Mitte und im Norden) in der Mehrheit des Volkes eine schwache, zeitgeisthörige Christlichkeit, die mit den zentralen Glaubensüberzeugungen wenig anzufangen wusste und bereits in innerer Entfremdung zur Kirche lebte. Diese Christlichkeit hatte der aggressiven Propaganda eines materialistischen, sich wissenschaftlich gebenden Kommunismus zu wenig

entgegenzusetzen. Der Kampf um die Köpfe wurde von zwei ungleichen Gegnern ausgetragen. Auf der einen Seite: Die hochgerüstete angriffslustige Kommunismus-Propagandamaschine einer ideologieversessenen Atheismus-Diktatur, der alle Machtmittel (Stasi, Medien, Bildung usw.) zur Verfügung standen und die ein Ziel hatte: alle Bereiche des Lebens zu beherrschen und alle anderen weltanschaulichen Entwürfe aus dem Denken der Menschen auszumerzen. Auf der anderen Seite: Ein von Selbstzweifeln und Selbstsäkularisierung angeschlagenes Christentum, das um seine Identität und um seine Existenz in einer totalitären Diktatur kämpfte. Das Ergebnis ist hinlänglich bekannt: Gab es 1950 in der damaligen DDR noch 16 Millionen evangelische Kirchenmitglieder, so waren es 1990 nur noch 4,1 Millionen.

Nach der Wende machte sich in Kirchenkreisen zunächst eine gewisse Euphorie breit, dass man sich nun daran machen könne, im Osten die alte evangelische Volkskirche wieder zu etablieren. Man hoffte, dass sich die Menschen in Scharen wieder der Kirche zuwenden werden, wo doch jetzt der atheistische Druck weg sei. Zur Wendezeit waren die Kirchen ja rappellvoll gewesen – nicht zu den Gottesdiensten, wohl aber zu den Veranstaltungen, die den Sturz des kommunistischen Regimes thematisierten und zu Friedensgebeten aufriefen. Die große Rückkehr der Massen blieb aus. Mit der Zeit machte sich eine gewisse Katerstimmung breit, und man begann zu begreifen, dass die Kirchenmitgliederzahlen im Osten wohl weiter sehr gering bleiben werden, ja dass eher noch mit einem weiteren Schwund zu rechnen ist. Das Christentum war den Menschen im Osten so gründlich ausgetrieben worden, dass der Untergang der atheistischen Diktatur nichts am Minderheitenstatus der Kirche änderte.

Was muss geschehen, damit Atheisten Christen werden?

1. Sie müssen das Evangelium hören in ihrer Kultur (Inkulturation)

Viele christlichen Gemeinden haben Kultur- und Lebensformen entwickelt, die auf Menschen mit einem konfessionslosen Hintergrund wenig einladend wirken. Wenn Konfessionslose eine christliche Gemeinde besuchen, so begegnet ihnen sehr wahrscheinlich eine in Stil, Sprache und Musik völlig fremde Welt. Obwohl der Gottesdienst aus christlicher Innenperspektive vielleicht sehr liebevoll und kreativ gestaltet ist, können sie das Evangelium doch nicht hören, weil die „Verpackung“ sie daran hindert. Wir haben vom Evangelium her den Auftrag, "alle Völker zu Jüngern zu machen". Kultur ist dabei ein Werkzeug, ein Tool, ein Transmitter des Evangeliums, aber niemals Selbstzweck! Das bedeutet: Wenn eine bestimmte kulturelle Verpackung des Evangeliums Menschen vom Verstehen und Annehmen des Evangeliums abhält, dann müssen wir die kulturelle Verpackung ändern. Wir würden anders den Auftrag Jesu nicht erfüllen. Paulus schreibt, dass er den Juden ein Jude geworden ist, um die Juden zu gewinnen, dass er allen alles geworden ist, damit er auf alle Weise einige rette (1.Ko 9,19ff). Wir müssen uns daher der Aufgabe stellen, wie die Gemeindefarbeit und das Gemeindebild geändert werden muss, damit Gemeinde Konfessionslose mit dem Evangelium erreichen kann. Wie (mit welchen Ausdrucksmitteln, Sprache, Musik, Medien) können wir die Botschaft der Retterliebe Jesu so ausdrücken, dass Menschen ohne Glaube und Kirche diese Botschaft verstehen und darauf reagieren können? Wichtig ist dabei, dass unter dem Postulat der Verstehbarkeit für Konfessionslose das Evangelium nicht dem Zeitgeist angepasst und hedonistisch verwässert wird. Die große Kunst der Inkulturation des Evangeliums in die Welt von Konfessionslosen besteht darin, eine anstößige Botschaft, die dem Zeitgeist widerspricht und weder zeitgemäß noch bequem ist, so auszudrücken, dass konfessionslose Menschen den Glauben als sinnvolle Alternative für **ihre Leben** entdecken. Die frohe Botschaft von Jesus Christus muss umgesprochen werden in die Lebens- und Verstehenswelt von Menschen, die dem Glauben und der Kirche fern stehen, so dass sie verstehen können, dass Gott sie liebt und ein Teil ihres Lebens werden möchte.

Inkulturation ist ein zentraler Begriff aus der Missionstheologie und setzt die **Unterscheidung von Evangelium und Kultur**, Inhalt und Form (Verpackung) voraus. Inkulturation bedeutet die Übersetzung des Evangeliums in eine andere Kultur mit ihrer Sprache, Musik, Mode, Kunst, ihren Riten und ihrem Lebensstil. Etwas Fremdes (das Evangelium) wird verknüpft mit etwas Vertrautem (die eigene Kultur). Jesus ist nicht gekommen, um eine neue Kultur zu schaffen, sondern um die Menschen in ihren Kulturen zu **erlösen**.

In der Geschichte wurde Mission häufig als Kulturexport praktiziert. Die Menschen in den anderen Kulturen wurden für das Evangelium gewonnen. Man hat sie aber kaum gelehrt, das Evangelium in **ihre Kultur zu übersetzen**. Im Bild gesprochen: Wir haben die Aufgabe, den Menschen die köstliche Milch des Evangeliums zu bringen. Wir reichen sie ihnen in einer Tasse,

das ist die Kultur. Es geht aber nicht um die Tasse. Man kann Milch auch in einer Kokosnussschale reichen. Es geht um die Milch.

2. Sie brauchen das Beispiel veränderter Leben.

Es gibt kaum etwas Herausfordernderes für Atheisten als radikal von Gott veränderte Leben: Geheilte Ehen und Beziehungen, Überwindung von lebenszerstörenden Süchten und Bindungen, tapferes Anpacken von Problemen, wo früher geflohen und verdrängt wurde, Menschen, die ihr Leben in Ordnung bringen und aufhören zu stehlen, zu lügen usw. Diese Lebensveränderung wird von den Menschen im Umfeld staunend wahr genommen. Atheisten, die Zeugen dieser Veränderung werden, suchen nach einer Erklärung und beginnen häufig nach Gott zu fragen. Für Atheisten und Konfessionslose steht fest, dass Religion, zumal das Christentum, völlig irrelevant ist für das normale Leben. Religion behindert den Menschen, seine Probleme zu lösen und die Wirklichkeit zu verändern, da er sich in seiner Jenseitsausrichtung mit den realen Bedingungen arrangiert, statt sie zu verändern. Wenn ein Mensch die Auswirkungen der Kraft Gottes in seinen Leben glaubhaft vorlebt, dann ist das eine ungeheure Herausforderung für Konfessionslose. Ein wirkmächtiger Gott, der die Realität positiv verändert, hat keinen Platz im Denken von Atheisten. Sie versuchen diese erlebte Veränderung in ihr materialistisches Weltbild einzubauen in dem Sinne, dass positive Ideen nun mal Leben positiv verändern.

3. Sie brauchen das Beispiel einer ausstrahlenden, liebevollen, aufbrechenden und einladenden christlichen Gemeinde bzw. Gemeinschaft.

Konfessionslose halten Kirche und Glaube im allgemeinen für eine irrelevante und überholte Lebensform. Viele unserer Kirchgemeinden, natürlich auch im Osten, haben das Erscheinungsbild eines kleinen, verunsicherten, depressiven Häufchens, das so mit seiner Krise und seiner Minderwertigkeit befasst ist, dass es unfähig ist, die Welt zu erreichen. Konfessionslose werden in ihrem Vorurteil bestätigt, wenn sie Gemeinde erleben als eine angepasste, dem Zeitgeist anheim gefallene und von Selbstzweifeln erfasste Ansammlung angechristeter Mitbürger oder als ein mit sich selbst beschäftigter, ins fromme Ghetto zurückgezogener Insiderclub. Die in den Kirchen gelebte Spiritualität ist weithin gekennzeichnet von Resignation, Gleichgültigkeit und Gesetzlichkeit. In der EKD-Studie „Wachsen gegen den Trend“ heißt es: „In Wirklichkeit fehlt dem Leben in den Gemeinden oft die Ausstrahlung, es ist selten ein ansprechender Impuls. Zwischen Bescheidenheit und Erschöpfung beschränken sich die Gemeinden mit Verkündigung, zeichenhaftem Handeln und Gemeinschaft auf ihren Binnenraum. Gleichzeitig warten sie auf das große Wunder, dass der Herr noch einige zur Gemeinde hinzufügt. Sorgenvoll blicken sie auf die Statistik.“ Wir brauchen einladende und ausstrahlende Gemeinden, in der die Menschen ihren Glauben froh und gewiss leben und weitergeben, Gemeinden, durch die ein frischer Wind des Geistes Gottes weht und die voller Glauben die Gegenwart gestalten und voller Hoffnung in die Zukunft gehen.

4. Sie müssen Gott erfahren (die dreifache christliche Grunderfahrung)

Atheisten finden nicht zu Gott auf Grund überzeugender theologischer Argumente, sondern sie beginnen nach Gott zu fragen und zu suchen, wenn Sein Geist ihr Herz und ihren Verstand berührt. Das Evangelium muss zu ihnen kommen „nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft, im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1. Thessalonicher 1,5). Die Kirche braucht Gottes Vollmacht, damit fragende Menschen durch den Dienst der Kirche die dreifache christliche Grunderfahrung machen: Gott liebt mich. Er vergibt mir meine Schuld um Jesu willen. Er erfüllt mich mit seinem Geist. Diese Erfahrung machen sie z.B. durch Beichte, Handauflegung, Gemeinschaft, Gottesdienst, Gebetsnächte, Taufe etc.

5. Ihr altes Weltbild muss sterben.

Konfessionslose Menschen haben meistens ein immanent-kausales Weltbild, in dem es keinen Platz für Gott gibt. Atheisten glauben an die Materie, die gemäß ihrer Gesetze alles Seiende hervor gebracht hat. Dieses Weltbild hindert Menschen daran, über Gott und alles Geistliche überhaupt ernsthaft nachzudenken. Menschen, die in diesem Weltbild gefangen sind, müssen die ideologische Enge ihres Denkens überwinden. Erst dann wird für sie der Weg zum Glauben frei.

B: Wie kann Kirche Konfessionslose erreichen?

Konfessionslose erreichen als Anfrage an die Kirche und uns Christen

Finden und erleben Atheisten in der Kirche bzw. bei uns Christen das, was sie brauchen, um nach Gott fragend und suchend zu werden? Was muss **mit uns** geschehen, damit wir säkulare, postmoderne oder DDR-geprägte Atheisten erreichen können? Welcher Gestalt müssen die Gemeinden als Instrumente Gottes sein, um Atheisten und Konfessionslosen das angedeihen zu lassen, was sie aufrüttelt? Wie muss das Werkzeug beschaffen sein, das Gott für diesen Dienst gebrauchen kann? Können wir überhaupt etwas tun? In einer **Fehlinterpretation reformatorischer Kreuzestheologie** könnten wir uns achselzuckend zurücklehnen mit dem Hinweis, dass ja doch alles Gnade sei und dass der Herr seiner Kirche Frucht und Gedeihen schenkt nach seinem Wohlgefallen. Was hier fromm klingt, ist doch eigentlich Faulheit und Lieblosigkeit. Wir sind es Gott und der Welt schuldig, ihr den Retter zu bringen. Wir müssen als Kirche und als einzelner Christ bereit sein, säkularen Menschen die Hoffnung glaubwürdig zu bezeugen, die in uns ist.

Wie in aller Welt könnte eine Missionsgemeinde für Konfessionslose funktionieren?

Wie können Atheisten zu Gott finden? Was muss geschehen, damit sie eine Chance bekommen zu entdecken, dass es Gott gibt und dass er sie will. Wie muss kirchliche Missionsarbeit beschaffen sein, damit sie dieses große Ziel erreicht: eine ausstrahlende Gemeinde, die konfessionslose Menschen mit der kostbarsten Nachricht erreicht? Es ist eine atemberaubende Herausforderung, mit Gottes Hilfe ein Instrument zu kreieren, das Konfessionslose erreicht. Aber auf welche Erfahrungen können wir zurückgreifen? Welche Gemeindeaufbaukonzepte könnten Erfolg haben? Welche Modelle haben sich bewehrt? Betreten wir hier Neuland?

1. Sendungsspiritualität

1.1. Eine Gratwanderung zwischen Bibelkritik und Biblizismus

Alle evangelischen Erneuerungs- und Erweckungsbewegungen waren inspiriert von der Heiligen Schrift. Ausgerechnet das Sola Scriptura der reformatorischen Kirchen bereitet uns heute große Probleme, weil die Glaubwürdigkeit der Schrift durch die Bibelkritik stark hinterfragt wird. Wir erleben heute vor allem zwei Ebenen der Bibelkritik.

1. *Die Methode der Analogie bzw. Korrelation:* Vor allem von Ernst Troeltsch wurde diese Methode entwickelt für den Umgang mit der Bibel, dass nur das als historisch gelten könne, was für die Menschen auch sonst erfahrbar ist. Alles, was keine Analogie besitzt mit unserer Erfahrung, kann nicht geschehen sein. Das bedeutet in der Folge, dass nur das, was sich innerweltlich (immanent kausal) verstehen lässt, kann sich tatsächlich ereignet haben. Die Folge ist, dass alles außerordentliche Wirken Gottes ausgeschlossen wird. Von diesem Hintergrund wird die leibliche Auferstehung Jesu in Frage gestellt und existentialistisch oder spiritualistisch uminterpretiert.

2. *Sachkritik:* Wir bringen bestimmte Vorgaben aus unserem weltanschaulichen Kontext mit und stellen sie über die biblische Botschaft. Aufgrund von weltanschaulichen Prämissen, entscheiden wir im voraus, was von der biblischen Botschaft für uns akzeptabel ist und was nicht.

Beispiel 1: Weite Teile der protestantischen Theologie vertreten vehement die Auffassung, dass man heute vom Tod Jesu am Kreuz nicht mehr als einen von Gott gewollten stellvertretenden Sühnetod sprechen könne. Das sei alttestamentliche Opfertheologie, die geprägt ist von dem Bild eines blutrünstigen Rachegottes. Dies sei unvereinbar mit den allgemein anerkannten Vorstellungen unserer Zeit von einem menschenfreundlichen, alles verstehenden und alles verzeihenden Gott.

Beispiel 2: Gleichermaßen erscheint Mission als eine Zumutung, da sie die Freiheit Andersdenkender einschränke und ihre Überzeugungen und Lebensentwürfe abwerte.

Wir stehen heute vor der Aufgabe, unser Leben und unseren Dienst der Heiligen Schrift unterzuordnen, ohne in einen unhistorischen theologischen Fundamentalismus und Biblizismus abzugleiten.

1.2. Die Dringlichkeit der christlichen Botschaft contra Allversöhnung und Selbstsäkularisierung

Alle geistlichen Aufbrüche in der Geschichte der Kirche waren inspiriert von der Retterliebe Jesu zu den Verlorenen. Der missionarische Eifer der Christen war getragen von der Überzeugung, dass

Menschen ohne Hinwendung zu Jesus ihr Leben verfehlen. In Kirche und Theologie herrscht weitgehend eine schleichende Allversöhnung. Gott wird verharmlost als eine Instanz, die vor allem für Geborgenheit und Sinnfindung herangezogen wird. Wenn die Kirche die Verlorenheit der Menschen ohne Christus aus den Augen verliert, dann wird sie keine absolute Notwendigkeit mehr darin sehen, alles dafür zu tun, dass die Verlorenen gefunden werden. Sie wird sich mit dem Status Quo zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Volk Gottes und heilloser Masse abfinden. Die Allversöhnung ist das Resultat einer (von Bischof Wolfgang Huber zu Recht beklagten) Selbstsäkularisierung, die unsere Kirche paralyisiert. Ulrich Parzany's Befürchtung ist leider sehr berechtigt: „Ich fürchte, wir würden unter Pfarrern heute keine Mehrheit für die Aussage bekommen, dass Jesus Christus der einzige Weg zu Gott ist und dass es lebensrettend für jeden Menschen ist, Jesus kennenzulernen, umzukehren und ihm nachzuzufolgen. Folglich rückt missionarische Arbeit, wenn es sie überhaupt gibt, mehr in die Nähe der Öffentlichkeitsarbeit und der Mitgliederwerbung zur Bestanderhaltung der Kirche. Sie ist keine Rettungsaktion, sondern eine Werbeaktion“ (Idea 45/02 S. 18). Unsere Kirche braucht eine biblische Soteriologie (Lehre von der Errettung des Menschen), die uns wieder aufbrechen lässt, um den Menschen Jesus, den Retter von Sünde und ewiger Verdammnis, zu bringen. Erst wenn unsere Bischöfe und Synodalen, unsere Theologieprofessoren und Pfarrer wieder Tränen über die Verlorenheit der Menschen ohne Christus weinen, wird Gott uns die missionarische Vollmacht schenken, die wir brauchen, um die Konfessionslosen in unserem Lande mit der besten Botschaft zu erreichen.

1.3. Das Unmögliche tun (Die Frage der Vollmacht)

Wer Konfessionslose mit dem Evangelium erreichen will, will das Unmögliche. Konfessionslose mit der frohen Botschaft zu erreichen ist ein Wunder. Es ist mehr erforderlich als die missionarische Kompetenz eines „Profis“. Konfessionslose müssen das Evangelium hören und erleben in biblischer Vollmacht, in Erweisung des Geistes und der Kraft. Nur geistlich vitale Gemeinden bzw. Gemeinschaften werden Konfessionslose mit dem Evangelium erreichen können. Vollmacht (Exousia) ist eine Gabe des Heiligen Geistes an seine Kirche, weniger an den Einzelnen. Vollmacht entsteht, wenn die einzelnen Christen sich von Jesus rufen und ausrüsten lassen, der Welt das Evangelium in Wort und Tat zu bringen. Die Verkündigung des Evangeliums wird vom Heiligen Geist bevollmächtigt, wenn das Wort der Christen getragen ist von tätiger Liebe, Glaube, Beten, Fasten und zeugnishaften Leben der Gemeinde.

1.4. Bekehrungsspiritualität: Gott kann man erfahren. Man erfährt ihn durch Hingabe

Missionarische Gemeinde zielt auf die Bekehrung des einzelnen zu Jesus, denn *“der christliche Glaube ist eine personale freie Entscheidung des einzelnen, oder er ist nicht”* (Karl Rahner). Der missionarische Dienst darf sich nicht darauf beschränken, Menschen zu Gottesdiensten und anderen angeboten einzuladen. (Als ob gelebtes Christentum vor allem im Konsumieren von kirchlichen Angeboten besteht.) Vielmehr besteht das Ziel darin, dass aus praktizierenden Atheisten mündige Christen, also Jünger bzw. Nachfolger Jesu werden. Die Frage am ersten Pfingsttag *“Was sollen wir tun, um gerettet zu werden?”* bekommt eine neue Dringlichkeit. Wenn Konfessionslose vom Evangelium berührt werden, brauchen sie eine zum Zentrum durchdringende Antwort auf die Frage, wie man zu Gott findet oder (wie sie es meistens ausdrücken) wie man Gott erfährt.

Zwei Standpunkte verzerren die Antwort: **Erstens**, eine einseitige Betonung der Taufe ohne Reue, Umkehr und Nachfolge Christi. Das ist *“billige Gnade”* (D. Bonhoeffer), und die führt nicht zur Erneuerung des Menschen aus dem Heiligen Geist. Die Lehre von der Taufwiedergeburt ist eine Irrlehre, die Mission verhindert. Der Taufvollzug macht nicht den Christen, sondern die Annahme dessen, was Gott in der Taufe schenkt. **Zweitens**: Eine engstirnige Bekehrungsfrömmigkeit, die aus der Bekehrung eine Leistung und einen bestimmten Stil macht.

Die Kirche muss sich neu bemühen deutlich zu sagen, was ein Christ ist und wie man ein Christ wird. Wenn das nicht klar ist, kann schlecht zum Christsein eingeladen werden und die Menschen brechen nicht durch zum erfahrenen und gelebten Glauben. Eine eigenartige Praxis ist in unserer Kirche verbreitet. Wir laden die Menschen in unsere Gottesdienste und andere Veranstaltungen ein. Es gelingt uns unter Umständen, das Haus voll zu kriegen. Aber dann führen wir sie nicht zu Jesus. Wir gleichen einem Fischer, der herausrudert und die Köder auswirft. Dann schaut er zufrieden über den Bootsrand und freut sich, dass so viele Fische kommen. Damit ist sein Tagewerk gelungen und er fährt, von der Nützlichkeit seiner Arbeit überzeugt, wieder nach Hause. Zwar hat keinen einzigen Fisch gefangen, aber viele Fische sind gekommen. Es gibt Gemeinden,

zu deren Angeboten viele Menschen kommen. Aber man findet kaum Menschen, die aus Unglauben und Kichenferne zu Jesus gefunden haben.

1.5. Wiederentdeckung des jenseitigen Charakters des Glaubens

Die Moderne als ausgesprochene Verstandeskultur geht zu Ende. Wir leben am Beginn einer neuen Zeit, die zunehmend geprägt ist von Mystizismus. Einige sprechen sogar von der Remythisierung der Gesellschaft (Heinz Zahrnt). "Die Bastionen der Aufklärung werden nicht geschliffen, sie verwittern einfach" (Matthias Horx). Dietrich Bonhoeffer hatte unrecht, wenn er für die Zukunft eine völlig religionslose Zeit ansagte. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Religion boomt wie schon lange nicht mehr. Allerdings geht dieser Trend zum großen Teil an unseren Kirchen vorbei. Der Hauptgrund dürfte darin liegen dass sich in der westlichen Welt das gesamte Konzept religiöser Erfahrung vom Transzendenten zum Nützlichen und Moralischen hin verschoben hat. Christus wird geschätzt und verkündet als der, der uns hilft, der unserem Leben einen Sinn vermittelt, Geborgenheit schenkt, unsere Nerven beruhigt, unseren Herzen Frieden und unseren Geschäften Erfolg verleiht. Die alles verzehrende Liebe Christi, die zum Beispiel brennt in den Schriften von Augustinus, Luther, Tersteegen oder in den Leben der frühen Herrnhuter Missionare oder des Franz von Assisi, ist unser Spiritualität weitgehend fremd. Karl Rahner schreibt treffend: "Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein, einer der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein". Die christliche Gemeinde wird Konfessionslose nur erreichen, wenn in ihr die Christusliebe hell brennt. "Nur der Begeisterte begeistert, nur der Bewegte bewegt" (Fritz Schwarz).

1.6. Mission ist Konfrontation mit dem Reich der Finsternis

Wo das Reich Gottes sich ereignet, trifft es auf heftigen Widerstand. Durch den Einfluss der liberalen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts (besonders durch R. Bultmanns Entmythologisierungprogramm), welche die Existenz von Satan in das Reich der Mythen und Legenden verwies, haben weite Teile der evangelischen Christenheit in unserem Land die Sicht für die Realität finsterner Mächte verloren - mit verheerenden geistlichen Folgen. Das Reich des Bösen zu ignorieren, ist eine ideologisch bedingte Naivität, die der Kirche Jesu schadet und ihre Vollmacht mindert, die sie dringend braucht für die missionarischen Aufgaben unserer Zeit. Für Luther und für alle geistlichen und missionarischen Aufbrüche ist die Grundüberzeugung kennzeichnend, dass die Kirche einen realen starken Gegenspieler hat, der von Christus besiegt wurde und den die Kirche überwindet durch Gebet und Verkündigung. Hinter Atheismus und Konfessionslosigkeit stehen spirituelle antichristliche Mächte. Wir werden die Konfessionslosen nicht erreichen, wenn wir diese Mächte ignorieren oder leugnen.

Viele besonders junge Leute, kommen in unsere Missionskirche. Sie merken sehr schnell, dass ihr Leben fremdbestimmt ist von verschiedenen Faktoren: lebenszerstörende Süchte (Pornografie, Drogen, Alkohol etc), Okkultismus, Ideologien, Gewalt usw. Dass hinter diesen Zwängen letztlich antigöttliche Mächte stehen, gehört zu ihrer Lebenserfahrung. Ebenso erleben wir öfters, dass Eltern, die sonst warmherzig und freundlich sind, mit ungewöhnlichem Hass und mit Abwehr reagieren, wenn sich ihre Kinder taufen lassen. Das Wissen um die Macht des Bösen - "wir haben nicht mit "Fleisch und Blut zu kämpfen" (Epheser 6,12) - , bewahrt uns davor, Menschen zu verurteilen und ermutigt uns, Gottes Kraft im Gebet zu suchen.

2. Inkulturation des Evangeliums

In der Geschichte der Kirche haben die Christen schon immer alle möglichen Medien eingesetzt, um das Evangelium zu illustrieren und die Größe und Schönheit Gottes auszudrücken. Die großartigsten Gebäude der Welt sind die Kathedralen. Herrliche Glasfenster erzählen die Geschichte der suchenden Liebe Gottes und tauchen das Kircheninnere in ein faszinierendes Licht. Mit unglaublichem Einfallsreichtum und üppiger Kreativität versuchen Menschen Gott zu ehren und seiner Macht und Wahrheit irdischen Ausdruck zu verleihen, der unsere Sinne anspricht und uns das Wesen des Evangeliums nahe bringt: mit wunderbaren Gemälden, originellen, herausfordernden Predigten, zu Herzen gehenden Liedern, begleitet vom mächtigsten Instrument, der Orgel, bunten Priestergewändern. Das geht bis hin zum Einsatz von Weihrauch, der durch seinen Geruch die Sinne des Menschen auf himmlische Dinge ausrichten helfen soll. Freilich ist manches davon für einen nüchternen, wortzentrierten Protestanten überflüssiger Schnickschnack. Aber darüber herrscht Einigkeit: Das Evangelium muss laut werden, hörbar und erfahrbar in unterschiedlicher Gestalt. In unser Zeit haben sich die Ausdrucksmöglichkeiten des Menschen frappierend erweitert. Viele neue Medien sind hinzu gekommen. Die Menschen sind es gewohnt,

Worte, Musik, Bilder und Farben in außerordentlicher Vielfalt und Qualität geboten zu bekommen. Und die Kirche? Sollte sie nicht ihrer alten Tradition folgen? Die wahren Traditionalisten werden sich aufmachen, Wort und Größe Gottes auch in der Sprache der neuen Medien auszudrücken. Eigentlich war Kirche schon immer multimedial, freilich jeweils auf dem Stand ihrer Möglichkeiten.

In der postmodernen Missionssituation haben die neuen Medien den Zweck, das Wort Gottes unseren Mitmenschen, die ohne Gott und Kirche leben, verständlich nahe zu bringen. Dabei ist eins wichtig: Schon immer stand die Kirche in der Gefahr, sich in Äußerlichkeiten zu verlieren und zu verliehen und die Form zum Selbstzweck werden zu lassen. Die neuen Medien wie z. B. Filmsequenzen und Bilder über Beamer, Klang-Samples, der Einsatz von Licht, Anspiel (ist eigentlich gar kein neues Medium, wie die Existenz von Passionsspielen beweist) usw. sind lediglich Instrumente, um die gute Nachricht von Jesus zu illustrieren. Nicht die neuen Medien bringen Menschen zu Gott, sondern das Wort vom Kreuz, durch welches Sünder zu Gott umkehren, um ein neues Leben zu empfangen. Mission durch den Einsatz multimedialer Ausdrucksformen ist eine Möglichkeit, das Evangelium in eine moderne Medienkultur zu inkulturieren. Wir müssen aber konsequent zwischen Form und Inhalt unterscheiden. Wir nehmen das alte kostbare Evangelium (Inhalt) und setzen es um in die Verstehenswelt der Menschen (Form). Kirche, die ihre Botschaft nur einseitig in der Sprache der Hochkultur artikuliert (Orgel, agendarischer Gottesdienst, klassische Musik, akademische Predigten), verzichtet auf das Übersetzen des Evangeliums in die Verstehenswelt **vieler** Menschen. Wir stehen als Evangelische in der großen Freiheit, ausstrahlende und einladende Arbeitsformen der Kirche immer wieder neu zu erfinden, damit möglichst viele den Ruf zur Umkehr hören.

3. Mission als Paradigmenwechsel

Kirche steht immer wieder in der Gefahr, sich in die Nischen der Gesellschaft zurück zu ziehen und ein Inseldasein zu fristen. Kirche ist kein Kuschelclub, sondern Gottes heiliges Instrument, um Menschen in Gemeinschaft mit Jesus zu bringen. Kirche hat keine Mission, Kirche **ist** Mission. Eine missionarische Gemeinde sieht ihre Priorität nicht nur darin, ihre Kirchenglieder zu betreuen. Sie möchte Menschen gewinnen, die dem Evangelium und der Kirche fern stehen. Kriterium einer guten Gemeindegarbeit ist nicht nur die Frage "Werden die Glieder unserer Kirche richtig versorgt und fühlen sie sich wohl bei uns", sondern "Erreichen wir die Nichtchristen mit der frohen Botschaft und finden sie Heimat in der Kirche und bei Gott?". Die Programme der Gemeinde müssen sich an der Frage messen lassen, was sie wirklich austragen, um fernstehende Menschen mit der frohen Botschaft zu erreichen. Die Umstellung der Gemeindegarbeit auf Mission bedeutet einen schwierigen aber unverzichtbaren Paradigmenwechsel. Viele Gemeinden haben durch ihre Fixierung auf religiöse Versorgung ihrer Glieder eine lähmende Bunker- und Insidermentalität entwickelt, die Kirchenferne abschreckt. Viele Gemeinden geben den Hauptanteil ihrer Ressourcen an Kraft, Zeit und Geld für sich selbst aus, nicht aber, um ihre Welt zu erreichen.

4. Eine Gemeinde der allgemeinen Priester

Missionarische Gemeinde ist eine Laienbewegung. Der einzelnen Christ ist der Missionar. Jeder Christ ist vom Herrn berufen und durch den Heiligen Geist begabt, an dem Plan Gottes in dieser Welt aktiv mitzuarbeiten und mit seinen Gaben Jesus und seiner Kirche zu dienen. Der Profichrist (Pfarrer und andere "Berufschristen") ist der Trainer der Christen. Er hat die Aufgabe, die Christen zu motivieren, zu trainieren und zu begleiten, damit sie mündige Christen und vollmächtige Zeugen Jesu in der Welt werden und ihre Gaben entdecken, entwickeln und ausbilden. Für diese Gaben müssen Freiräume und Betätigungsfelder im Leben der Gemeinde geschaffen werden. Das pfarrerzentrierte Modell, dass der Pfarrer sich Helfer sucht, weil er die Arbeit nicht alleine schafft, entmündigt Christen. Gemeindeglieder sind nicht die Helfer des Pfarrers, sondern die Träger des Auftrages Christi. Die Berufung Jesu "ihr sollt meine Zeugen sein", gilt allen Christen. Im Reich Gottes gibt es keine Unterscheidung von Profis und Laien. Es gibt nur Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Berufungen.

Gute Mitarbeiter fallen nicht vom Himmel. Man muss sie finden, trainieren und herausfordern. Eine missionarische Gemeinde braucht daher Trainingsprogramme für Christen. Wenn Christen, die noch vor einiger Zeit Atheisten waren, über Jesus und über ihre Erfahrungen mit Gott sprechen, dann ist das eine enorme Ermutigung für alle Suchenden und eröffnet Atheisten die Perspektive, dass es vielleicht doch einen liebenden Gott gibt, der sich durch Jesus finden lässt. Christen, die das Zeugnis ihrer Geschichte mit Gott erzählt haben, werden oft mit Fragen überschüttet von

Menschen, die auf dem Wege zum Christsein sind. Häufig stellen sie ihre Fragen lieber einem ehemaligen Atheisten als einem Pfarrer.

C: Eine neue Gemeinde, um Konfessionslose zu erreichen (Gemeindegründung am Beispiel der Jungen Kirche Berlin)

Von den Briten lernen

Die Missionswissenschaftler haben es bewiesen und die Briten machen es uns vor: Der effektivste (und biblisch verheißungsvollste) Weg, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, besteht in der "Gründung" neuer Gemeinden und missionarischer Gemeinschaften innerhalb bereits bestehender Pfarreien für unerreichte Gebiete und soziale Gruppen. Sie nennen das "Church Planting" (Gemeinde pflanzen). Über 300 neue Missions-Gemeinden sind in den letzten Jahren in der Anglikanischen Kirche in Großbritannien gegründet worden. Die Erfahrung lehrt, dass viele Kirchengemeinden faktisch überfordert sind, ihr Gemeindeleben und ihre Strukturen auf die Gewinnung von entkirchlichten Menschen in ihrem Gebiet umzustellen. Das würde ein radikales Umdenken erfordern. Statt dessen hat sich die Gründung neuer anglikanischer Gemeinden als missionarisches Werkzeug bewährt.

Am Anfang war das Team

Als ich im Sommer 1999 in die Berliner Stadtmission berufen wurde, um in einem völlig entkirchlichten Neubaugebiet eine Gemeinde zu gründen, da ich ging ich nicht nur mit meiner Familie. Vier junge Menschen mit einer missionarischen Berufung gingen mit uns. Wir mieteten mitten in der Plattenbausiedlung drei Wohnungen an, bauten Kontakte zu verschiedenen Menschen und begannen sie einzuladen, mit uns Leben und Evangelium zu teilen. So entstand um uns herum eine Gemeinschaft von Christen, von denen die meisten aus einem atheistischen Hintergrund stammen.

Lizenz zum Beten

Wir können nur Atheisten für Gott gewinnen, wenn Gott die Vollmacht dazu schenkt. Deshalb spielen Gebet und Fasten eine große Rolle im Missionsteam. Mehrmals in der Woche trafen wir uns zum Gebet, aßen und fasteten miteinander, feierten, wenn es was zum feiern gab (das war öfters der Fall), teilten in vielen Unternehmungen die Freude am Leben und an Gott. Oft nahmen unsere neuen Freunde daran teil und lernten Schritt für Schritt, was es praktisch bedeutet, als Christ zu leben. Als die ersten Konfessionslosen zu Gott fanden, haben wir gejubelt vor Freude. Jeder von ihnen hat seine eigene Geschichte. Aber ein Motiv war immer gleich: Gott sandte sein Licht und seine Wahrheit in Menschenherzen.

Die Gästeabende

Als wir uns mit unserem kleinen Missionsteam in Berlin-Hellersdorf nieder ließen, kannten wir niemanden. Daher beschlossen wir, dass jeder in einen Bereich der Gesellschaft geht, der ihm liegt. Wir engagierten uns in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft und bekamen Kontakte. Mit unseren neu gewonnenen Freunden haben wir dann jeden Sonntagabend eine kleine „Party“ in unser Wohnung gefeiert. Es gab etwas zu essen, handgemachte christliche Musik (Gospel etc.) und ein Thema. Immer mehr Leute kamen zur „Jesus-Party“, wie der Abend bald genannt wurde. Bald waren jeden Sonntag über 30 Leute unsere Gäste. Unser Wohnzimmer wurde zu klein und wir bekamen mächtig Ärger mit unseren Nachbarn, denen der sonntagabendliche Lärm mit Singen, Lachen und lauten Gesprächen verständlicherweise auf den Geist ging. So zogen wir in die Neubaukirche unserer Kirchengemeinde.

Glaubenskurse

Es dauerte nicht lange, dass die ersten Konfessionslosen fragend wurden, was das Christentum ist und wie man zu Gott finden kann. So haben wir begonnen, Glaubenskurse mit ihnen zu halten, die

sich besonders mit Fragen den Fragen von Menschen, die aus einem völlig unkirchlichen Hintergrund kommen, auseinandersetzen: Woher stammt das Leben? Schöpfung und Evolution? Gottes Existenz und das Weltbild der modernen Physik. Kann man Gott erleben? Im Zentrum steht dabei weniger Wissensvermittlung über den Glauben, sondern der persönliche Weg zu Gott, den Menschen gehen können. Der Kurs wurde gehalten von mir als Pfarrer und von Mitarbeitern, die durch einen der vorangegangenen Kurse zu Gott gefunden haben. Dass Konfessionslose auf ihrem langen Weg vom Atheismus zum lebendigen Glauben Christen als Begleiter haben, die vor kurzem den selben abenteuerlichen Weg gegangen sind, hat sich als sehr hilfreich erwiesen.

Die ersten Gottesdienste

Als die ersten mit einem säkularen Hintergrund Christen wurden, haben wir mit ihnen zusammen überlegt: Wie müsste ein Gottesdienst aussehen, zu dem ihr eure nichtchristlichen Freunde mitbringen würdet? Das Ergebnis war ein Multi-Media-Gottesdienst. Wir verstanden, dass die frohe Botschaft von Jesus für junge Menschen, die von ihren Eltern DDR-christentumsfeindlich geprägt sind, schwer zu verstehen ist. Um diese Kluft zu überwinden, muss das Evangelium zur Sprache gebracht werden mit alten und neuen Medien: Filmsequenzen, Gospel-Chor, Band, Lobpreis, Ausdruckstanz, Predigt, Samples, Anspiele, Interviews, Psalmlesungen mit Musik unterlegt usw. Als ein bewährtes Instrument hat sich die gottesdienstliche Anbetungszeit erwiesen. Begleitet von der Band singen wir drei/vier Anbetungslieder. Dabei kann es auch emotional werden. Einige stehen und heben die Hände, andere sitzen still da. Es kann auch passieren, dass sich einige hinknien. Wenn Nichtchristen erleben, wie ihre Freunde Gott anbeten und sich über das Evangelium freuen, dann hinterlässt das meist einen tiefen Eindruck: Was machen unsere Freunde oder Familienmitglieder da? Sie haben etwas, was wir nicht haben und nicht kennen. Sie werden in der Anbetungszeit zu Zeugen dessen, was das Innenleben des Christseins bedeutet: einen Gott zu kennen und zu lieben, der gut ist und zu dem man kommen kann mit allem, was das Herz bewegt. Für Menschen in der Postmoderne erschließt sich Wahrheit weniger über das, was ich verstehe, als viel mehr über das, was ich erlebe. In der Anbetungszeit (auch Lobpreis genannt) drücken die Menschen ihre Gottesbeziehung aus. Die Anbetungszeit verdeutlicht, worum es beim Glauben im Innersten geht: Nicht um das Fürwahrhalten einer religiösen Theorie, sondern um eine lebendige Vertrauensbeziehung zu Gott. Anfangs fand dieser Multi-Media-Gottesdienst immer am ersten Sonntag im Monat statt. Heute feiern wir ihn jeden Sonntag.

Kleingruppen

Damit der Einzelne in einer wachsenden Gemeinde nicht untergeht, haben wir Kleingruppen geschaffen (man könnte sie auch Hauskreise nennen) Die meisten Kleingruppen treffen sich im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst in der Kirche. Jede der mittlerweile fünfzehn Gruppen wird von einem Leiter und einem Co-Leiter geleitet. Die Kleingruppenleiter werden vom Leitungsteam herausgesucht und dann vom Pfarrer in einer Kleingruppenleiterschulung ausgebildet und begleitet. Wenn eine Kleingruppe ca. 10 Leute hat, teilt sie sich. Der Co-Leiter wird Leiter der neuen Kleingruppe, und er bekommt einen neuen Co-Leiter. In den Kleingruppen werden Anregungen aus der Predigt besprochen sowie über Persönliches berichtet, und es wird füreinander gebetet. Man muss noch nicht Christ sein, um zu einer Kleingruppen gehören zu können. Es genügt, wenn man die Kleingruppenwerte unterstützt: Verbindlichkeit, Offenheit, Engagement, Bereitschaft, sich zu verändern. Für Menschen, die noch zu keiner Gemeinde gehören, besteht die Möglichkeit, sich nach dem Gottesdienst in der Gäste-Lounge zu treffen.

Freizeiten

Wir veranstalten jedes Jahr mehrere Freizeiten. Dabei geht das Spektrum von Bibelfreizeiten bis hin zu Abenteuerfreizeiten. Immer wieder finden Nichtchristen in dieser Zeit Zugang zur Wahrheit Jesu.

Sport und Kreativität

Traditionelle missionarische Methoden wie z.B. evangelistische Einsätze, Straßenpredigten, Hausbesuche, Telefonaktionen etc. sind nach unserer Erfahrung im Osten Berlins nicht sinnvoll. Sie sind zu konfrontativ und werden oft als aggressiv empfunden. Die meisten Menschen sind sehr

entfremdet von der Kirche und ihrer Botschaft. Sie brauchen niederschwellige Angebote, die ihnen die Chance geben, sich Glauben und Kirche aus Distanz zu nähern.

Einige Menschen haben durch kreative Arbeit Zugang zur Gemeinde und zu Gott gefunden. Die musikalisch Begabten engagieren sich im Gospelchor und im Lobpreis-Ressort, das für die Gottesdienstmusik zuständig ist. Weitere Ressorts sind Webteam, das unseren Internetauftritt gestaltet (www.junge-kirche-berlin.de), Ausdruckstanz, Anspielteam, Multi-Media, Audiotechnik, Dekoteam für die Gestaltung der Kirche, Licht, Barteam, Bistroteam, Büchertisch, Kinderdienst, Sponsoring.

Missionarische Events im Einkaufscenter

Als wir noch in der Ladenkirche waren (eine große Ladenfläche im Einkaufszentrum in Hellersdorf, die uns zu Ende des Jahres 2005 gekündigt wurde), hatten wir verschiedene Veranstaltungen in der Halle des Shoppingcenters. Zu Gast waren bekannte Künstler aus der Gospelszene. Jeden Heilig Abend feierten wir dort ein einen mitreißenden Weihnachtsgottesdienst.

Unsere Kirche in Lichtenberg

Da unsere Gemeinde wächst (von anfänglich 7 jungen Leuten auf nun ca. 150 Gottesdienstbesucher), war es schwierig, neue Räume, die groß genug sind, in Hellersdorf-Marzahn zu finden. So haben wir uns ein wenig weiter in Richtung City orientiert und freuen uns nun, eine Heimat über den Dächern Berlins für unsere Gemeinde gefunden zu haben. Sie werden staunen, was sich unter dem Dach der Siegfriedshöfe für eine wunderbare sakrale Halle verbirgt, ein idealer Ort für eine postmoderne Kirche, die unkirchliche Menschen mit der besten Botschaft erreichen möchte. Eingeweiht wird die Kirche von unserem Stadtmissionsdirektor Pfarrer Hans Georg Filker.

Zum Schluss: Wer soll das bezahlen?

Na wer wohl? Die Christen! Wir müssen uns mit dem Gedanken anfreunden, dass Mission hierzulande einiges kostet. Zwar gehören wir zur Evangelischen Landeskirche. Aber als Projektgemeinde der Berliner Stadtmission bekommen wir keine Kirchensteuermittel, lediglich ein paar freundliche Zuschüsse für die Betriebskosten der Ladenkirche. Finanziert wird die Arbeit durch eigene Spenden (viele Gemeindeglieder zahlen den biblischen Zehnten) und durch Spenden von Christen (Einzelpersonen, Gemeinden und Werke) unseres Landes.